

Vorwort

Nathan Kaplans Buch *Management Ethics and Talmudic Dialectics* versteht sich als ein Beitrag zu einer Teildisziplin der modernen Wirtschaftsethik, nämlich als Beitrag zu einer Ethik der Unternehmensführung. „Ethik“ ist ein Titel, den die griechische Philosophie geprägt hat. Ethik ist die Lehre vom guten Leben und vom rechten Handeln. Zwar ist die moderne Wirtschaftsethik nicht in der universitären oder akademischen Philosophie entwickelt worden; sie ist vielmehr einerseits aus einem Interesse von Unternehmen selbst und andererseits aus einer Teildisziplin der Wirtschaftswissenschaften, nämlich der Institutionenökonomik, erwachsen. Doch bedient sich die Wirtschaftsethik philosophischer Begrifflichkeit und Argumentationsweise. Sie ist daher ein legitimer Teil der Philosophie.

Die Basis freilich, auf der das vorliegende Buch argumentiert, ist das talmudische und rabbinische Denken. Sein Untertitel „Navigating Corporate Dilemmas with the Indivisible Hand“ spielt dabei auf die berühmte „unsichtbare Hand“, die *invisible hand* im Werk Adam Smiths an; mit dieser „unsichtbaren Hand“ fördert der wirtschaftliche Eigennutz, ohne es zu wollen und zu wissen, zugleich das allgemeine Wohl, oder er vermehrt den nationalen Reichtum. Doch bleibt der Eigennutz darin eben Eigennutz, der nicht auf den fremden Nutzen sieht. Dass die Hand nun aber nicht mehr unsichtbar, sondern unteilbar ist, deutet an, dass in wirtschaftlichem Handeln das eigene und das fremde Wohl nicht getrennt werden sollen oder: sich gar nicht trennen lassen.

Wenn nun Nathan Kaplan nicht von eigentlich philosophischen Theorien, sondern vom Talmud her sich einem Terrain nähert, das die Philosophie selbst als das ihre beanspruchen kann, so stellt seine Arbeit einen Beitrag zum Gespräch zwischen Jerusalem und Athen dar. In diesem Gespräch wird zuweilen die Vermutung laut (so wie jetzt bei Henning Ritter in Bezug auf Jacob Taubes¹), alles, was die Philosophie sich mühsam erschließt, sei womöglich bereits im jüdischen Denken vorgedacht. Und die Leichtigkeit und Souveränität, mit der Nathan Kaplan den Gedanken der „Unteilbarkeit“ von geistlichem, moralischem und wirtschaft-

1 Ritter, Henning, Verehrte Denker. Porträts nach Begegnungen, Springe, 2012, S. 40.

lichem Wohlergehen in die Wirtschaftsethik einbringt, ist geeignet, dieser Vermutung neue Nahrung zu geben. Denn leicht ist die Wirtschaft der Philosophie eigentlich nie gewesen. Das sei kurz erläutert.

Der eigentliche Begründer der Ethik als einer philosophischen *Disziplin*, Aristoteles, sieht in der Sphäre der Wirtschaft nur einen untergeordneten Bereich des menschlichen Lebens. Er teilt sie ab von dem, worum es in der Ethik eigentlich geht, nämlich vom guten Leben. In der Wirtschaft, so erklärt er beiläufig im ersten Buch seiner *Politik*, gebe es „nichts Edles“. Keine sonderliche Tugend sei hier gefordert, und der edle Mensch tue gut daran, sich wirtschaftlichem Tun so weit wie möglich zu entziehen. Diejenigen aber, die aus dem Wirtschaften eine Kunst, und zwar zur Erzielung von Gewinn, machen, werden von Aristoteles verurteilt. Diese Menschen betrachtet Aristoteles mit einer Mischung aus Verachtung und Sorge. Denn die Gewinnsucht kann, wie er meint, sowohl die Tugend wie die politische Gemeinschaft korrumpieren.

Bis in die Neuzeit hinein hat in der Philosophie die Perspektive des Aristoteles auf die Wirtschaft dominiert. Doch die Neuzeit konnte den Aufstieg der Wirtschaft zu einer großen Macht im politischen Leben nicht ignorieren, und sie musste erkennen, dass die Wirtschaft eine solche Macht wurde, indem sie sich zu einer auf Konkurrenz beruhenden Marktwirtschaft entwickelte, in der das Gewinnstreben und der Eigennutz wesentliche Antriebe des Handelns sind. Es war Adam Smith, der in dieser Situation den Eigennutz zwar nicht eben ethisch adelte, aber ihm doch eine Art Unbedenklichkeitserklärung ausstellte. Mit dem Eigennutz können wir uns anfreunden, weil er durch eine *invisible hand* das allgemeine Wohl befördert. Aber eben dieses Ziel des allgemeinen Wohls können wir nicht zum Inhalt unseres Willens machen. Denn die *invisible hand* ist eben unsere rechte Hand, von der die linke nicht weiß, was sie tut (Mt. 6, 3). Die *invisible hand* ist insofern gerade keine *Indivisible Hand*, denn sie tut und will ja etwas anderes als die eigennützige oder selbstinteressierte sichtbare Hand. *Indivisibility*, Unteilbarkeit, findet sich nur in der dialektischen oder besser spekulativen Philosophie Hegels, dessen *Philosophie des Rechts* das Gewinnstreben in der Wirtschaft als integralen Bestandteil eines Lebens in der institutionellen Struktur der Sittlichkeit begreift. Denn Hegel stellt uns die Marktwirtschaft als eine Struktur vor, in der Selbstinteresse und Gewinnstreben einen vernünftigen Zweck erfüllen. Sie dienen nicht nur ungewollt dem Allgemeinwohl, sondern führen den Einzelnen auch zur Einsicht, dass alle Interessen der einzelnen Akteure ineinander verwoben sind, und lassen ihn dadurch erst begreifen, was das Allgemeinwohl und das allgemeine Interesse des Ganzen sind. Was Hegel uns gibt, ist jedoch keine Ethik im klassischen Sinn. An deren Stelle tritt bei Hegel nämlich eine Philosophie des

„objektiven Geistes“, die im Grunde eine Philosophie der Institutionen ist, welche nicht nur die Ethik, sondern auch die philosophische Rechtstheorie sowie die Gesellschafts- und Staatsphilosophie in sich enthält oder „aufhebt“. Die heutige Wirtschaftsethik jedoch ist von Hegels Idee der Einheit des menschlichen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens weit entfernt. In ihr geht es entweder um die Formulierung einer „Ordnungsethik“, die der *invisible hand* durch geeignete Institutionen aufhelfen soll, oder darum, Eigennutz und Gewinnstreben (etwa diskursethisch) an die Kandare zu legen. Es bleiben also auch hier Selbstinteresse und Wirken für das Allgemeinwohl voneinander getrennt.

Pointiert ausgedrückt könnte man sagen: Eine eigentliche Wirtschaftsethik, die wirklich eine Ethik der Wirtschaft wäre, gibt es im Grunde in der Tradition der abendländischen Philosophie nicht. Zweifellos aber gelingt es Nathan Kaplan, eine solche Wirtschaftsethik aus talmudischen Quellen zu entwickeln, in denen eine Idee der „human completeness“, der Unteilbarkeit des menschlichen Lebens gegenwärtig ist. Hieraus kann der Autor in einer sorgsam und differenzierten Argumentation konkrete Handlungsanweisungen für die Führung eines Unternehmens gewinnen, also das Denken der Tradition des Talmud auf gegenwärtige Probleme der Wirtschaft beziehen, ohne dass dies im einzelnen in irgendeiner Weise gewaltsam wirkte. Das gelingt ihm nicht zuletzt deswegen, weil er auf seine Erfahrung aus der Tätigkeit in einer großen Unternehmensberatung zurückgreifen kann. Dabei bezieht sich Nathan Kaplan direkt auf die angelsächsische Wirtschaftsethik, die weniger von grundsätzlichen Erwägungen als von konkreten Problemen und Fällen ausgeht. Ein solcher Bezug legt sich durch das talmudische Denken nahe, das, wie sich zeigt, selbst stark kasuistisch geprägt ist.

Das talmudische Denken kann selbst als „dialektisch“ bezeichnet werden (z. B. 354) und lässt sich mit einer „culture of controversy“ (355) in Verbindung bringen. Mit diesen Hinweisen spielt der Autor vor allem auf Probleme an, bei deren Lösung unterschiedlichen und sogar einander widerstreitenden Forderungen Genüge getan werden muss. Hierin bewährt sich die vorliegende Interpretation des Talmud in besonderer Weise, wie vor allem die Darstellung des „whistle blowing“ eindrücklich zeigt. Bezüge zur Aporetik der Aristotelischen Tradition könnten sich dabei nahelegen – wie etwa zu der, freilich aus einer anderen Sphäre stammenden, Gedankenfigur des gerechten Krieges. Denn bei dieser, auf Augustinus zurückgehenden und von Thomas Aquinas systematisch entwickelten Frage geht es ebenfalls um eine Abwägung zwischen konkurrierenden Gesichtspunkten der Gerechtigkeit und des Guten: Nach dieser Lehre darf auch der, der einen „gerechten Grund“ zum Krieg hat und alle friedlichen Mittel ausgeschöpft hat, den Krieg nur führen, wenn Gesichtspunkte des Guten nicht im Wege stehen. Ins-

besondere muss das durch den Krieg zu erreichende Gut größer sein als das Übel, das der Krieg selbst darstellt. Und der Kriegführende hat die Pflicht, das Übel möglichst gering zu halten. Ähnlich muss auch der Whistleblower den Nutzen seines „whistle blowing“ gegen den Schaden abwägen, der aus seinem Tun dem Unternehmen, dem, dessen Fehlverhalten er offen legt, und schließlich ihm selbst erwachsen kann.

Eine Frage sei abschließend genannt, deren Beantwortung sich der Autor nicht vorgenommen hat, die jedoch gerade durch seine überzeugende Erörterung zahlreicher unternehmensethischer Fragen und Probleme provoziert wird. Das ist die Frage danach, wie das talmudische Denken sich zu dem der Philosophie verhält. Denn jenes Denken geht aus von der Thora, deren Worte eingehend diskutiert und erwogen werden – also von dem, was die Philosophie eine positive Setzung oder eine Autorität nennt. Die Philosophie dagegen, insofern sie sich nur vom „natürlichen Licht“ der Vernunft leiten lässt, hat als Elemente ihrer Methode *Apodeixis* und *Epagoge*, also den „Beweis“ in folgerichtiger Argumentation und andererseits das Finden und Erproben von Grundsätzen, die keines Beweises fähig sind und sich nicht aus anderem deduzieren lassen. Die neuzeitliche Philosophie wollte keine Autorität neben der Vernunft mehr anerkennen, vielmehr auch die Offenbarung vor den „Richterstuhl der Vernunft“ (Kant) zitieren. Wie verhalten sich also die Einsichten des Talmud zu denen der Philosophie, sofern diese sich mit der Wirtschaft beschäftigt, und denen der Wirtschaftsethik? Kann die Philosophie durch den Talmud belehrt werden, oder ist vielmehr sie es, die den vernünftigen Gehalt in religiöser Überlieferung und Denken erkennt, prüft und ausspricht? Das Verhältnis von Offenbarungswahrheiten zu Vernunftwahrheiten beschäftigt die abendländische Philosophie spätestens seit der *Summa Theologica* des Thomas von Aquin bis hin zu Schellings *Philosophie der Offenbarung*.

Derart grundsätzliche Fragen erörtert zu sehen wird man nicht von einem Buch zur ethischen Unternehmensführung verlangen. Es ist aber ein Verdienst von Nathan Kaplan, dass er uns in seiner Begründung der Wirtschaftsethik aus Thora und Talmud vor Augen führt, dass sie uns immer noch beschäftigen sollten.

Das Buch *Management Ethics and Talmudic Dialectics* verbindet eine umfassende Perspektive mit großer Kenntnis konkreter Handlungssituationen. Es eröffnet neue Perspektiven in der wirtschaftsethischen Diskussion. Man kann ihm nur eine zahlreiche Leserschaft wünschen.

Thomas Petersen



<http://www.springer.com/978-3-658-05254-6>

Management Ethics and Talmudic Dialectics
Navigating Corporate Dilemmas with the Indivisible
Hand

Kaplan, N.L.

2014, XIV, 377 p. 10 illus., Softcover

ISBN: 978-3-658-05254-6